

Sigrid Nolda: In Agnes Beckers Dissertation über Integrationskurse fehlt die Rezeption der Rollentheorie

Die an der LMU München entstandene Dissertation zieht angesichts der aktuellen politischen Entwicklungen besondere Aufmerksamkeit auf sich. Die hier behandelte Gruppe der Dozenten in Integrationskursen wird ebenso wie das Volumen der Kurse anwachsen. Umso wichtiger ist es, differenziert bisherige Probleme in einem Bereich zu identifizieren, der von der Politik als wichtiger Faktor bei der Lösung von Zuwanderungsproblemen gesehen wird. Im Zentrum der Studie steht die Frage, in welchen Situationen sich Dozenten in diesem Bereich Rollenkonflikten ausgesetzt sehen und wie sie diesen begegnen. Damit ist bereits die theoretische Basis der Untersuchung benannt: die soziale Rollentheorie. Insofern dürfte der Überblick, der nach Einleitungskapiteln zu Migration und Integration allgemein, zur Situation in Deutschland und zur Einrichtung des Integrationskurses nach dem Zuwanderergesetz speziell gegeben wird, für einen Großteil der Leser durchaus informativ sein. Die Autorin wendet sich dabei vor allem dem Modell zu, das von R. L. Kahn u. a. in ihrer 1964 erschienenen Studie über „Organizational Stress“ entwickelt wurde. Mit dessen Hilfe wurden Rollenkonflikte als Konfrontation zwischen unterschiedlichen Erwartungen an Rolleninhaber, in Abhängigkeit von organisationalen, persönlichen und interpersonellen Faktoren beschreibbar. Es werden aber auch Coping-Strategien dargestellt. In Anwendung auf den Bereich der Integrationskurse geht es dabei vorrangig um die Kursleiterrolle und Selbstständigenrolle sowie die Bezugsgruppen Kursträger, Kursleiter und das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge, das die nach einem vereinbarten Rahmencurriculum durchgeführten Integrationskurse finanziert.

In einer ersten Forschungsphase wurde das Tätigkeitsfeld der Dozenten in Integrationskursen näher eruiert: zum einen über qualitative Interviews mit über 20 Verantwortlichen von durchführenden Einrichtungen in acht Städten zu Rahmenbedingungen der Beschäftigung und Kursdurchführung, zum anderen über einen quantitativen Fragebogen zur Einstellung von (knapp 80) Dozenten zur Unterrichtsgestaltung und zur Kooperation in den Einrichtungen. Beides bildete die Grundlage für die in der zweiten Phase durchgeführten qualitativen Interviews mit elf Dozenten unterschiedlicher Altersstufen in unterschiedlichen Einrichtungen (knapp die Hälfte in öffentlicher Trägerschaft) aus einer Stadt. Die Ergebnisse der Auswertungen, die in Anlehnung an die qualitative Inhaltsanalyse nach Mayring ausgeführt wurden, geben eine vertiefte Einsicht in ein bedeutendes Professionsfeld der Erwachsenenbildung, das fast durchgehend von unzureichender Bezahlung einerseits und hohem Selbstverwirklichungspotenzial andererseits gekennzeichnet ist. Als Schutzfaktoren, die trotz der hier fast notwendig auftretenden Interrollen, Intrarollen und Rollenkonflikten eine teilweise hohe Arbeitszufriedenheit ermöglichen, konnten festgestellt werden: eine mit der Selbstständigkeit verbundene Chance der relativen Unabhängigkeit, die Freiheit bei der konkreten Unterrichtsgestaltung, die Unterstützung durch den Kursträger (vor allem auch bei Problemen mit Kursteilnehmern), eine gute Zusammenarbeit mit Kollegen als Unterstützung bei fachlichen Fragen und Problemen mit Teilnehmenden und nicht zuletzt möglichst klare Vorstellungen über die eigene Rolle in den Kursen sowie über die eigene Motivation. Diese Ergebnisse verweisen auf Möglichkeiten, wie die Arbeit von Dozenten zumindest teilweise durch die Organi-

sation der Einrichtungen positiv bestimmt werden kann, und verdeutlichen die hohe Bedeutung selbstverantwortlich-autonomen Handelns. Sie machen aber auch den Stellenwert des *personality factors* der Klarheit über die eigene Rolle erkennbar, der bei der Abwägung zwischen den Rollen Kursleiter und Selbstständiger Diffusionsprobleme vermeiden hilft.

Ein bemerkenswertes (Neben-)Ergebnis dieser durch Triangulation mit der quantitativen Befragung und durch die repräsentative Auswahl der Gesprächspartner Verallgemeinerungen erlaubenden Interviewstudie liegt in der Beobachtung, dass bei jüngeren Dozenten die Selbstständigkeit eher als finanziell prekär erlebt wird, zu Kursträgern und Kollegen ein weniger gutes Verhältnis besteht und die Persönlichkeitsfaktoren weniger stark ausgebildet sind. Bei der fraglosen Bedeutung der Studie für die erwachsenenpädagogische Professions- und Organisationsforschung ist es bedauerlich, dass die Autorin es versäumt hat, auf diese und die dortige, wenn auch nicht sehr intensive Rezeption der Rollentheorie zu verweisen und Anschlussmöglichkeiten für den disziplinären Diskurs aufzuzeigen. Dies und das Fehlen einer formalen Schlussredaktion vermindern den Wert einer Untersuchung, die ein wichtiges und aller Wahrscheinlichkeit noch wichtiger werdendes Feld beleuchtet.

Anne Schlüter: Dieter Nittels und Astrid Seltrechts Studie über den Zusammenhang von lebensbedrohlichen Krankheiten und Lernen ist in vielerlei Hinsicht empfehlenswert

Es braucht Überwindung, dieses 581 Seiten umfassende Werk lesen zu wollen und auch zu rezensieren. Nicht allein wegen des Umfangs, sondern auch aufgrund des Themas. Brustkrebs und Herzinfarkt werden von Dieter Nittel und Astrid Seltrecht als zwei Volkskrankheiten thematisiert, und zwar mit der Frage nach dem Zusammenhang von Krankheit und Lernen. Dafür haben sie Biografien von Herzinfarkt- und Brustkrebspatienten analysiert. Basis der Darstellungen im Buch sind das ausgewertete Quellen- und Datenmaterial aus einem DFG-Projekt, die Ergebnisse aus der Dissertation von Astrid Seltrecht und eingeholte Aufsätze von Autorinnen und Autoren aus verschiedenen Disziplinen, denen empirisches Material aus dem DFG-Projekt „Lebenslanges Lernen im Kontext lebensbedrohlicher Erkrankungen“ zur Bearbeitung angeboten und von ihnen auch manchmal angenommen wurde.

Die Phänomene „Gesundheit“ und „Lernen“ sind für jedes Individuum universell und generell von großem gesellschaftlichem Interesse, so die Ausgangsthese. Daraus leitet sich die Notwendigkeit eines inter- und transdisziplinären Austauschs und der entsprechenden empirischen Forschung ab (S. 4). Neben Nittel und Seltrecht haben 52 Autorinnen und Autoren Beiträge geliefert, sowohl aus der medizinischen Praxis als auch aus der Wissenschaft. Außer der Erziehungswissenschaft sind u. a. die Sportmedizin, Sozialmedizin, Medizinische Psychologie, Gesundheit- und Pflegewissenschaft, Kardiologie, Soziologie und Recht, Bildungsphilosophie, Geschichte sowie die Sonderpädagogik vertreten. Das Buch ist in vier große thematische Blöcke gegliedert. Neben den Standpunkten wissenschaftlicher Disziplinen im ersten Block werden im zweiten die Patientenperspektiven präsentiert. Der dritte Block zeichnet